

Einführung

Hermann Kamp/Sabine Schmitz

Seit den 1990er Jahren hat der Begriff der Erinnerungsorte Konjunktur. Den Anstoß gab der französische Historiker Pierre Nora, der in den Jahren zwischen 1986 und 1992 ein dreibändiges Werk über die Erinnerungsorte in Frankreich konzipierte und damit schnell auf große Resonanz nicht nur in Europa stieß.¹ Mit seinem Werk eröffnete Pierre Nora einen neuen Zugang zur Geschichte, der nicht die Wirkung von Ereignissen und Strukturen über einen längeren Zeitraum in den Blick nahm, sondern die aktuelle Aneignung der als eigen verstandenen Vergangenheit durch eine ihrer selbst bewusste Gemeinschaft, wobei die französische Gesellschaft beziehungsweise Nation für Pierre Nora den Bezugsrahmen und zugleich das Modell für diese Art der Konstruktion von Geschichte abgab. Nicht die Geschichte selbst, sondern ihre Vergegenwärtigung und Deutung, ihre Sinnggebung im Hier und Jetzt standen im Mittelpunkt.² Das ambitionierte Unterfangen zielte nicht einfach darauf ab, den Umgang einer Gemeinschaft oder Gesellschaft mit ihrer Geschichte zu erfassen. Vielmehr wurden die Erinnerungsorte als Wegmarken eines kollektiven Gedächtnisses verstanden, das Ausschnitte der Vergangenheit mit Bedeutung füllt und als Teil der Lebenswelt der Erinnerungsgemeinschaft begreift.³ Vor diesem Hintergrund eröffnete die Beschäftigung mit ihnen auch die Möglichkeit, zu einem besseren Verständnis der Beziehungen zwischen kollektivem Gedächtnis, kollektiver Identität und Gemeinschaftsbildung zu gelangen.⁴

Erfolgreich war das neue Konzept nicht zuletzt deshalb, weil die Rede vom Erinnerungsort stets offen war, man sich nicht in die engen Mauern einer präzisen Definition einschließen ließ. Gewiss für Pierre Nora waren Erinnerungsorte ohne den dort sichtbaren Willen zur Erinnerung nicht denkbar.⁵ Aber schon bald gab man sich damit zufrieden, in dem Wort weniger einen Begriff als eine Metapher zu sehen, mit der eben ein bestimmter Punkt im Netzwerk des kollektiven Gedäch-

1 Cf. P. Nora (ed.): *Les lieux de mémoire*.

2 Cf. P. Nora, ›Entre mémoire et histoire‹, pp. XXXV, XXXIX u. XLI.

3 Cf. *ibid.*, p. XXXIV-XXXV.

4 Cf. E. François/H. Schulze, ›Einleitung‹, pp. 13-15.

5 Cf. P. Nora, ›Entre mémoire‹, p. XXXV.

nisses gemeint war.⁶ Äußerst heterogen waren folglich auch die Phänomene, die man als Erinnerungsorte behandelte. Denkmäler einzelner historische Ereignisse oder Personen, Dichter, Mythen, Romane, Symbole, Mythen, Liedgut, Filme, Autos, Bauten, Gemälde und vieles andere wurden als Erinnerungsorte betrachtet, sofern sie eben nur im kollektiven Gedächtnis der jeweils untersuchten Gemeinschaft zu verorten sind und eine Bedeutung für deren Selbstbewusstsein und Identität besitzen.⁷ Von daher verwundert es wenig, dass sich bald schon neben den Historikern auch Politologen, Soziologen, Literatur- und Kunstwissenschaftler für die Erkundung von Erinnerungsorten, kurzum alle, die sich mit der Herstellung von Sinn, der Zuschreibung von Bedeutungen und ihrer Wahrnehmung befassten.

Betrachtete man zunächst einmal die Erinnerungsorte primär als Kristallisationspunkt nationaler Kulturen und publizierte Werke zu italienischen, niederländischen, dänischen oder deutschen Erinnerungsorten,⁸ so weitete sich der Blick mit der Zeit immer stärker: wer will, kann inzwischen mehrbändige Publikationen über deutsch-polnische, ostmitteleuropäische oder europäische Erinnerungsorte konsultieren⁹ oder sich mit den Erinnerungsorten Baden-Württembergs, Schleswig-Holsteins oder Westfalens bekannt machen.¹⁰ Nicht minder sind Werke zu den Erinnerungsorten der Antike oder des Mittelalters erschienen.¹¹ Zugleich hat man sich immer wieder auch mit einzelnen Erinnerungsorten auseinandergesetzt, nicht zuletzt um zu zeigen, dass deren Bedeutung häufig kontrovers eingeschätzt wurde, zu einem gegebenen Zeitpunkt zumindest umstritten, wenn nicht umkämpft war.¹²

Angesichts der Mannigfaltigkeit von Erinnerungsorten, aber auch dank der anfänglichen Konzentration ihrer Aufarbeitung auf nationale Kulturen wurde leicht vergessen, dass eine Reihe von Erinnerungsorten nicht nur für ein bestimmtes Land oder eine bestimmte Nation von Belang ist. So gibt es Erinnerungsorte, die zugleich oder auch zu anderen Zeiten für die Bildung von regionalen oder lokalen Identitäten entscheidend waren. Das zeigt sich *prima vista* etwa in Deutschland,

6 Cf. E. François/H. Schulze, ›Einleitung‹, pp.17-18.

7 Man muss nur einen Blick in das Inhaltsverzeichnis der drei Bände über die deutschen Erinnerungsorte werfen: E. François/H. Schulze (ed.), *Deutsche Erinnerungsorte*.

8 Cf. J. Bank (ed.), *Plaatsen van herinnering*; R. Lukenda, *Die Erinnerungsorte des Risorgimento*; I. Adriansen, *Erindringssteder i Danmark*; und F. Etienne,/H. Schulze (ed.), *Deutsche Erinnerungsorte*.

9 Cf. H. H. Hahn (ed.), *Deutsch-polnische Erinnerungsorte*; Pim den Boer (ed.), *Europäische Erinnerungsorte*.

10 Cf. R. Weber (ed.), *Baden-württembergische Erinnerungsorte*; C. Fleischhauer/G. Turkowski (ed.), *Schleswig-Holsteinische Erinnerungsorte*; und L. Krull (ed.), *Westfälische Erinnerungsorte*.

11 Cf. E. Stein-Hölkeskamp/K.-J. Hölkeskamp (ed.), *Erinnerungsorte der Antike*; und J. Friedl/O. Rader (ed.), *Die Welt des Mittelalters*.

12 Cf. z.B. Robert Lukenda, *Die Erinnerungsorte des Risorgimento: Genese und Entfaltung patriotischer Symbolik im Zeitalter der italienischen Nationalstaatsbildung*, Würzburg 2012.

wo die Erinnerung an die Staufer sowohl im kollektiven Gedächtnis der Bundesrepublik seit 1945 als auch bei der Formierung eines südwestdeutschen Landesbewusstseins prägend war.¹³

Noch deutlicher aber als in Deutschland lässt sich diese Mehrfachfunktionalisierung von Erinnerungsorten im ebenfalls föderalen Belgien beobachten,¹⁴ das über unterschiedliche Sprachgemeinschaften verfügt und dessen größere Städte mit einem historisch gewachsenen Selbstbewusstsein ausgestattet sind, das noch heute von der Erinnerung an ihre einstige Autonomie und wirtschaftliche Bedeutung zerrt, einer Erinnerung, die selbst wieder auf der Ebene der Regionen oder des Königreichs von Belang ist oder zumindest sein kann.

Von daher erschien denn auch das heutige Belgien als ein bestens geeignetes Untersuchungsfeld, um die unterschiedliche Nutzung von ein und demselben Erinnerungsort auf verschiedenen Ebenen des Gemeinschaftsbewusstseins zu erkunden. Genau dies war dann auch das Ziel der Tagung des Paderborner Belgienzentrums, die sich der Frage widmete, inwieweit einzelne Erinnerungsorte sowohl der lokalen, regionalen und nationalen Sinnstiftung dienen können und dies in unterschiedlicher Weise im Laufe der Geschichte getan haben.¹⁵ Ein prominentes Beispiel für den Bedeutungs- und Funktionswandel eines Erinnerungsortes stellt mit Blick auf Belgien die Schlacht von Kortrijk dar, in der die flandrischen Milizen 1302 ein französisches Ritterheer besiegten. Sie wirkte über längere Zeiten für ganz Belgien identitätsstiftend, während sie heute vor allem für die flämische Sprachgemeinschaft einen Bezugspunkt darstellt, aber auch für das Selbstbewusstsein der Stadt Kortrijk selbst.¹⁶ Es ging also um die unterschiedlichen Bedeutungszuweisungen, um die unterschiedlichen Deutungen, die ein Erinnerungsort im Laufe der Zeit im kollektiven Gedächtnis verschiedener kollektiver Gemeinschaften erfahren hat. Damit die Ergebnisse der einzelnen Studien vergleichbar blieben, wurde die Auswahl der Erinnerungsorte von vornherein auf Personen gelegt, deren Erinnerung bis heute in einer bestimmten Stadt oder an einem bestimmten Ort gepflegt wird, die aber zu bestimmten Zeiten auch regional oder national von Bedeutung war, kurzum deren Erinnerung in jedem Fall bis in die Gegenwart immer wieder auf den unterschiedlichen Ebenen des kollektiven Gedächtnisses als traditions- und identitätsstiftend wirkende Chiffren aufgerufen wurden.

Mit dieser Versuchsanordnung sollte aber nicht allein Vergleichbarkeit hergestellt werden, sie sollte auch die Möglichkeit eröffnen, das Verschwinden und Absinken von Erinnerungsorten oder auch deren Wiederbelebung auf bestimmten

13 Cf. M. Akermann, »Orte des Staufergedächtnisses in Deutschland«, p. 64-76.

14 J. Tollebeek et al. (ed.), *België, een parcours van herinnering*.

15 Cf. *ibid.*

16 J. Tollebeek, »Le culte de la bataille des Eperons d'or«, pp. 216-219 zu Kortrijk; G. Nörtemann, *Im Spiegelkabinett der Historie*; *idem*, »Flamen, feiert die Schlacht der Goldenen Sporen!«, pp. 233-267.

Ebenen des kollektiven Gedächtnisses sichtbar zu machen. Die Konzentration auf Personen als Erinnerungsorte war aber auch der Idee geschuldet, dass diese seit dem 19. Jahrhundert ein entscheidender Kristallisationspunkt des kollektiven Gedächtnisses waren, wie ein Blick auf die Ausbreitung der Denkmäler im öffentlichen Raum nach 1850 allenthalben in Europa zeigt. Personen und genauer gesagt Männer boten sich als Identifikationsfiguren geradezu an, um Tugenden, Werte und Ideale, aber auch Gründungsakte zu verkörpern, die die jeweiligen Gemeinschaften, traten sie nun national, regional oder lokal auf, für sich reklamierten. Das galt umso mehr, als für das damalige Geschichtsbild große Männer Geschichte machten. Zugleich aber sind Personen als Identifikationsfiguren in hohem Maße auch dem Wandel unterworfen, da zum einen der Reduktionismus der mit jeder Idealisierung einhergeht, Facetten ausblendet, die schnell wieder ins Scheinwerferlicht gezogen werden können, und zum anderen das zur Erinnerung geschaffene Bild der Persönlichkeit nicht mehr mit den sich verändernden Interessen und Maßstäben der Gesellschaft oder der einzelnen Gemeinschaften übereinstimmt, und damit verändert oder aufgegeben werden muss. Das macht Personen zu besonders geeigneten Gradmessern, um Verschiebungen, Verlagerungen und Veränderungen im kollektiven Gedächtnis zu erkennen. Und anders als Ereignisse oder Symbole lassen sich Personen zeitlich und räumlich einfacher und häufiger verorten. Sie haben einen Geburts- und Sterbeort und wenig oder viele Wohnorte, sie haben Geburtstage, treten an einem bestimmten Tag ein Amt an oder vollenden ein Kunstwerk an einem anderen und sie sterben an einem bestimmten Tag. Sie bieten der Nachwelt immer gleich mehrere Gelegenheiten und Orte an, sich ihrer zu erinnern. Und schließlich öffnete der Blick auf die Personen auch die Augen dafür, dass im kollektiven Gedächtnis Personen auch eine wichtige Rolle spielen, die sich mit der Kunst, der Musik oder der Literatur einen bleibenden Namen gemacht haben.

Mit diesem Ansatz war der Rahmen für eine ganze Reihe von Fragen gegeben, die dann auch auf der Tagung zur Sprache kamen: Welche Taten, Leistungen oder Vorgänge haben die ausgesuchten Personen erinnerungswürdig gemacht, wer waren die Träger, die sich um die Erinnerung bemüht haben; was wurde erinnert und was wurde zu einem gegebenen Zeitpunkt nicht erinnert; und gab und gibt es Unterschiede, je nachdem ob die Erinnerung lokal, regional oder national in Anspruch genommen wurde.

Vollkommen frei in der Wahl der Personen, die als Erinnerungsort Karriere gemacht hatten, haben die Referentinnen und Referenten am Ende doch dafür gesorgt, dass die behandelten Gestalten nicht allein in Gent oder Lüttich, in Flandern, Wallonien oder Ostbelgien eine bekannte Größe darstellen, sondern über Belgien hinaus auch vom Ausland immer wieder mit Belgien in Verbindung gebracht werden. Und so wird von Gottfried von Bouillon, dem Kreuzfahrer von 1096 ebenso die Rede sein wie von Jacob van Artevelde, dem Anführer der Genter Bürger im Kampf

gegen den Grafen von Flandern, von der unterschiedlich geformten Erinnerung an die burgundischen Herzöge in Mecheln, Lüttich, Brüssel und Gent, von den Spuren der Habsburger Albrecht und Isabella in Brüssel. Behandelt wird aber auch Peter Paul Rubens und der Umgang mit dem Rubenshaus in Antwerpen im 20. Jahrhundert, sodann die Schwierigkeiten der Stadt Lüttich, im Stadtbild an ihren berühmten Sohn, den Krimiautor Georges Simenons zu erinnern, und nicht zuletzt geht es auch um Adolphe Sax aus Dinant, dem die Nachwelt das Saxophon, und Belgien eine Weltberühmtheit verdankt. Nicht den gleichen Bekanntheitsgrad weisen Jan Breydel, der Fürst von Ligne und Whitney Warren auf, aber dafür sind sie fest mit vielbesuchten Orten verknüpft, die im Lauf der Geschichte zu Erinnerungsorten geworden sind. Jan Breydel mit Brügge und dem Aufstand seiner Bürger im Jahr 1302, zu dessen Anführer ihn das 19. Jahrhundert stilisierte, der Fürst von Ligne, Diplomat des Ancien Regimes, dessen Name bis heute fest mit dem Schloss Beloeil im Hennegau und dessen Gartenanlage verbunden ist und Whitney Warren, der die von den Deutschen zerstörte Bibliothek von Löwen wiederaufbaute. Und last but not least ist auch von der belgischen Königsfamilie die Rede, deren Aufenthalte in Eupen das belgische Geschichtsbewusstsein der deutschsprachigen Gemeinschaft seit 1945 zusehends prägten.

So verschieden die Personen und die Akzente, die die einzelnen Autorinnen und Autoren setzen auch sind, so trifft man doch immer wieder auf Einsichten, die sich mit den Befunden und Beobachtungen der anderen Autoren decken. Das betrifft zum einen den steten Wandel, dem die Topoi und Narrative ausgesetzt waren, die sich mit den Personen verbanden, und damit einhergehend den variierenden Stellenwert, den sie im Gefüge des historischen Gedächtnisses des belgischen Gesamtstaates, der verschiedenen Landesteile und Gliedstaaten und der Städte im Laufe der Zeit einnahmen. Hier werden Aspekte angesprochen, die mit der besonderen politischen Entwicklung Belgiens seit der Staatsgründung 1830 und seiner zunehmenden Föderalisierung in den zurückliegenden Jahrzehnten in Zusammenhang stehen. Daneben reflektieren die verschiedenen Beiträge aber ebenso gesellschaftliche Prozesse und Veränderungen im Umgang mit Erinnerungsorten, die auch in anderen Ländern zu beobachten sein dürften. So erfährt der Leser aus unterschiedlichen Perspektiven, wie und zu welchem Preis, das Gedächtnis seit der Mitte des 20. Jahrhunderts zusehends von neuen und anderen Gruppen und Einrichtungen getragen wird. Und nicht zuletzt vermitteln die verschiedenen Studien eine Vorstellung davon, wie durch den Einsatz neuer oder anderer Medien die Art und Weise abgeändert wurde, die Erinnerung an die jeweiligen Personen zu aktualisieren. All das sei im Folgenden kurz ausgeführt.

I. Die Formen des Gedächtnisses

Während vor allem im 19. Jahrhundert Denkmäler oder auch Monumentalgemälde kanonische Litfaßsäulen der Erinnerung bildeten, spielen Statuen im 21. Jahrhundert nur noch eine untergeordnete Rolle. Wo man sie errichtet, werden sie dann gern auch auf neue Bedürfnisse zugeschnitten. Um die Betrachter eher anzusprechen, wurden etwa von Adolphe Sax und von Georges Simenon jüngst Statuen errichtet, die dazu einladen, mit den Berühmtheiten für ein Foto zu posieren.¹⁷ Zugleich ist ein spielerischer Umgang mit dem Denkmal selbst festzustellen, wenn im Falle Simenons seine Person mit der von ihm selbst geschaffenen weltbekannten literarischen Figur des Kommissars Maigret überblendet wird.

Dennoch, und das gilt für Simenon wie für die meisten anderen Erinnerungsorte, die in diesem Band untersucht werden, sind es in den letzten Jahrzehnten vor allem Museen und Ausstellungen, die die Erinnerung weitertragen sollen. Um die Erinnerung an Gottfried von Bouillion wachzuhalten, hat man auf der gleichnamigen Burg ein *Archéoscope* eingerichtet, wo man auch mithilfe von Plymobil-Männchen in die Zeit der Kreuzzüge eintauchen kann.¹⁸ In Brüssel plant man in der Bibliothèque royale ein Museum für illuminierte Handschriften aus der Zeit der Herzöge von Burgund und in Brügge hält man die Erinnerung an die Herzöge wach, indem man den Besuchern des Historiums anschaulich die Zeit Jan van Eycks und damit auch die der Herzöge vor Augen führt.¹⁹ Und das Rubenshaus in Antwerpen ist heute zu dem Erinnerungsort für den Maler in der Stadt geworden.²⁰ Ausstellungen sind es auch, die das Gedächtnis Georges Simeons, aber auch Adolphe Sax' pflegen, der als Erfinder des Saxophones zudem noch durch musikalische Wettbewerbe, die seinen Namen tragen, geehrt wird.²¹

Die Musealisierung der Erinnerung sorgt für eine Aktualisierung der Erinnerung, die bei Denkmälern mit der Zeit immer häufiger ausbleibt. Auch historische Umzüge, eigens für die Inauguration gedichtetes Liedgut, die fast in jedem Beitrag, der das 19. Jahrhundert in den Blick nimmt, angesprochen werden, scheinen schon längst ihren Zenit überstiegen zu haben. Die Präsenz im Lehrplan dürfte noch am ehesten für die wiederkehrende Aktualisierung der Erinnerung sorgen und auch die Photographie mit der Möglichkeit, erkennbare Wiedergebrauchsbilder zu schaffen, kann offenkundig dabei mitwirken.²² Zwar wirken Radio und Fernsehen und auch die Presse im 20. Jahrhundert etwa bei Jubiläen als Multiplikatoren, allerdings zugleich auf Kosten des unmittelbaren Engagements, wie Peter

17 Cf. die Beiträge von Céry Dumoulin und Sabine Schmitz.

18 Cf. den Beitrag von Thérèse de Hemptinne.

19 Cf. den Beitrag von Eric Bousmar.

20 Cf. den Beitrag von Nils Büttner.

21 Cf. die Beiträge von Sabine Schmitz und Céry Dumoulin.

22 Cf. die Beiträge von Thérèse de Hemptinne und Sabine Schmitz.

Quadflieg am Beispiel Ostbelgiens zeigt, wo der verstärkte Fernsehkonsum die Partizipation der Bevölkerung an den Königsbesuchen zunehmend verminderte, die lange Zeit von der affektiv unterfütterten Manifestation der als Identitätsnachweis hochgehaltenen Königstreue lebten.²³

Dass es inzwischen vornehmlich Ausstellungen und Museen sind, die die erinnerungswürdigen Personen im kollektiven Gedächtnis bewahren, weist nicht nur auf einen Medienwandel hin. Auch die Initiatoren und Träger des Gedächtnisses sind nicht mehr dieselben wie noch im 19. Jahrhundert.

II. Die Initiatoren und Träger der Erinnerung

Im 19. und noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren es vor allem Vereine, politische Vereinigungen, die die Erinnerungsorte schufen und durch Jubiläumsfeiern und ähnliche Veranstaltungen am Leben hielten. Noch die Wiedererrichtung der Universitätsbibliothek von Löwen war vor allem der Mobilisierung von freiwillig entstandenen Komitees in aller Welt zu verdanken.²⁴ In den nachfolgenden Jahrzehnten änderte sich dies. Nunmehr gewann die offizielle Kulturpolitik immer mehr Gewicht. Im Falle des Rubenshauses in Antwerpen deutete sich der Wandel schon früh an, da es die deutsche Besatzungsmacht war, die in den 1940er Jahren die Restauration und den Wiederaufbau lenkte und logistisch möglich machte, um den vermeintlichen germanischen Schulterchluss zwischen Deutschen und Flamen in der Rubensverehrung symbolisch zu vollziehen und mit einem Kulturdenkmal materiell zu verankern.²⁵ Die Entwicklung des Rubenshaus als ein von außen angestoßenes und unter Kriegsbedingungen gefördertes Projekt stellt gewiss einen Sonderfall dar, nimmt aber die Hinwendung zur lokal ausgerichteten Kulturpolitik in gewisser Weise schon vorweg.

Seit den 1960er oder 1970er Jahren scheint zudem die sogenannte breite Bevölkerung für die Aufrechterhaltung des Gedächtnisses immer seltener eine Rolle zu spielen. Dafür steht nicht nur der Teilnehmerrückgang bei den Besuchen des belgischen Königs in Eupen.²⁶ Der 100. Todestag des Prince de Ligne, so zeigt es Daniel Acke, wurde 1914 noch unter großer Anteilnahme der Bevölkerung aus der Umgebung auf dessen Schloss Beloeil gefeiert, während seine Erinnerung inzwischen nur noch von einer kleinen Bildungselite wachgehalten wird.²⁷

Was der Rückzug der Vereine und politischen Vereinigungen für die Erinnerungsorte bedeutet, kann man ex negativo dem Beitrag von Johannes Süßmann

23 Cf. den Beitrag von Peter Quadflieg.

24 Cf. den Beitrag von Marc Derez.

25 Cf. den Beitrag von Nils Büttner.

26 Cf. den Beitrag von Peter Quadflieg.

27 Cf. den Beitrag von Daniel Acke.

entnehmen,²⁸ der einerseits zeigt, wie die Erinnerung an Erzherzog Albrecht und seine Frau Isabella nach 1830 bestens für die Staatsgründung und die staatliche Einheit Belgiens in Anspruch genommen werden konnte, in Brüssel trotz mancher Anknüpfungspunkte aber keinen Platz im kollektiven Gedächtnis der Stadt fand. Zugleich aber spielt Isabella zumindest noch eine wichtige Rolle für die Schützengilde St. Georg, die ihr bei den jährlichen Umzügen Referenz erweist. Hier erwächst die Aufrechterhaltung des Gedächtnisses aus der Traditionspflege, das somit losgelöst von den offiziellen Vorgaben der Erinnerungspolitik lebt. Diese Gedächtnispflege zeichnet sich zum Teil durch einen spielerischen Umgang mit der Vergangenheit aus, für den die gelebte Erinnerung wichtiger ist als historische Exaktheit, ein gleichsam mittels der *oral history* gewonnener Befund, der gerade auch für die Betrachtung der Erinnerungsorte des 19. Jahrhunderts von Belang ist, als damals wie schon gesagt Vereine und politische Vereinigungen die Gedächtnispflege betrieben.

Der Umgang Brüssels mit den Erzherzögen ist aber für das Gros der hier untersuchten Erinnerungsorte nicht typisch. Denn in den meisten Fällen überlebten die erinnerungswürdigen Personen in den letzten Jahrzehnten dank eines umtriebigen Stadtmarketings und des Tourismus. Standen im 19. und noch im 20. Jahrhundert vorwiegend national- oder kulturpolitische Interessen hinter der Errichtung und Belegung von Erinnerungsorten, so spielt in der Gegenwart der Wunsch der Stadtregierungen, den Tourismus anzukurbeln, eine immer größere Rolle, wie fast alle Beiträge hervorheben. Zwar gab es entsprechende Überlegungen auch schon Ende des 19. Jahrhunderts, aber inzwischen sind sie zentral geworden und lassen tendenziell die politische oder kulturpolitische Botschaft, die lange Zeit mit den Erinnerungsorten einherging, verblassen. Dieser Wandel dürfte zugleich die stärkere Ausrichtung der Erinnerungsorte auf ihre lokale Bedeutung respektive das zunehmende Hervortreten lokaler oder kommunaler Erinnerungsorte bewirkt haben. Dieser Befund darf jedoch nicht vergessen machen, dass die lokale Ebene, wie man in den nachfolgenden Beiträgen wiederholt erkennen wird, schon immer ein entscheidender Träger der Erinnerung war, weil sich auf dieser Ebene am ehesten jene Emotionen und Affekte einstellten, von denen jeder Erinnerungsort lebt.

Während die bisher angesprochenen Aspekte nicht nur für Erinnerungsorte in Belgien gelten dürften, sind die verschiedenen Beobachtungen zum Bedeutungswandel in hohem Maße mit der Geschichte und der allmählichen Föderalisierung Belgiens verknüpft.

28 Cf. den Beitrag von Johannes Süßmann.

III. Der Bedeutungswandel von Erinnerungsorten auf allen Ebenen

Die Erinnerung an die Personen, derer man im 19. Jahrhundert offiziell gedachte, wurde zunächst einmal genutzt, um dem neu entstandenen Staat eine legitimierende, möglichst weit zurückreichende Geschichte zu verleihen. Der damit verbundene nationale Diskurs verband den Kampf gegen die ›Fremdherrschaft‹ mit der ›belgischen‹ Freiheitsliebe und dem Stolz auf die vermeintlichen Errungenschaften der spätmittelalterlichen Stadtstaaten.²⁹ Das erlaubte es, nach der Staatsgründung eine bunte Schar von Personen als politische und moralische Vorbilder, als Repräsentanten der Zweisprachigkeit oder historische Vorläufer einem nationalen Erinnerungskult einzuverleihen. Ob nun der zweisprachige Verteidiger des Christentums Gottfried von Bouillion, ob die antifranzösischen Rebellen Jan Breydel und Jacob van Artevelde, ob Herzöge von Burgund oder die habsburgischen Erzherzöge, die die staatliche Einheit schon einmal vorweggenommen hatten, oder mit Abstrichen auch der Prince de Ligne, sie alle begannen – manche früher und andere später – ihre Karriere als nationale Identifikationsfiguren. Allerdings gingen die Initiativen nicht selten auf lokale wie bei Jacob van Artevelde oder Jan Breydel oder eher regionale Bewegungen wie bei Gottfried von Bouillon zurück.³⁰ Dieses lokale und regionale Fundament bildete in den meisten Fällen auch den Ausgangspunkt für die nachfolgenden Umdeutungen. Solche Veränderungen waren auch deshalb möglich, weil schon auf der lokalen Ebene stets über die Erinnerungswürdigkeit der Personen diskutiert wurde und die politischen Parteien, seien sie katholisch, liberal oder der Arbeiterbewegung entsprungen ihre eigenen Vorstellungen von der Erinnerungswürdigkeit der Personen besaßen, die zwar nebeneinander existierten, sich partiell auch ausschlossen, aber letztlich, wie etwa Marc Boone im Fall Jacobs van Artevelde ausführlich darlegt, sich gegenseitig stützten und so für die notwendige breite Legitimation sorgten, der es bedurfte, damit eine Person zum Erinnerungsort aufstieg.³¹

Der diskursive Wettkampf sorgte dann auch zugleich dafür, dass sich unter veränderten politischen Bedingungen, die Erinnerungsorte eine neue Bedeutung erhielten, was seit dem Ende des 19. Jahrhunderts vor allem darauf hinauslief, dass die betreffenden Personen teils zum vorrangigen Aushängeschild der flämischen Bewegung oder zum volksverbundenen Repräsentanten des Hennegaus oder der Wallonie aufstiegen konnten, ohne dass der nationale Bezug ganz verloren gehen musste, was selbst noch für Georges Simenon gilt.

Die Herzöge von Burgund stiegen sogar erst nach 1890 zu erinnerungswürdigen Personen für das neue Belgien auf, weil sie nicht mehr als französische Fürsten,

29 Cf. den Beitrag von Eric Bousmar.

30 Cf. die Beiträge von Thérèse de Hemptinne, Marc Boone, Hermann Kamp.

31 Cf. den Beitrag von Marc Boone.

sondern dank eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmenwechsels als Vorväter des belgischen Einheitsstaates verstanden wurden und dementsprechend an verschiedenen Orten ins nationale Gedächtnis eingeschrieben wurden. Dass diese neue Deutung in Lüttich, wo die Burgunder aufgrund der Zerstörung der Stadt durch Karl den Kühnen als notorische Gegner erinnert wurden, nur widerwillig aufgenommen wurden, zeigt zugleich die Wirkmächtigkeit des kollektiven Gedächtnisses vor Ort für die Etablierung nationaler oder regionaler Erinnerungsgemeinschaften.³² Aber auch für die Herzöge gilt, dass ihr Stern wie der vieler anderer belgischer Nationalhelden ab den 1960er Jahren verblasste, weil der nationale Diskurs für das kollektive Gedächtnis massiv an Bedeutung verlor.

Diese Entwicklung hängt nicht zuletzt mit den Föderalismusreformen zusammen, die das Königreich seit den 1960er Jahren auf den Weg gebracht hat und immer mehr Kompetenzen und Zuständigkeiten an die Regionen und Gemeinschaften abgeben hat lassen. Diese Neugewichtung im politischen Staatsbau wurde bekanntlich durch umfangreiche identitäre und erinnerungspolitische Diskussionen ausgelöst, vorbereitet und flankiert, vor allem aber hat sie dazu beigetragen, dass die Erinnerungskultur im heutigen Belgien zusehends ein von regionalen und lokalen Instanzen bestimmter Raum geworden ist, in dem um historischen Sinn, Gegenwartsverständnis und Zukunftsperspektiven gerungen wird, wobei die lokale Ebene als diejenige erscheint, die den hier untersuchten Personen am längsten und nachhaltigsten einen Platz im kollektiven Gedächtnis sichert. Ob Jan Breydel, Jacob van Artevelde, Adophe Sax oder Georges Simenon, lebendig geblieben ist ihre Erinnerung in Brügge, in Gent, in Dinant beziehungsweise in Lüttich. Da wie schon gesagt, die treibenden Kräfte dabei inzwischen Stadtmarketing und Tourismus sind, wird der Preis für das Fortleben in der Erinnerung schnell sichtbar: die zunehmende Entpolitisierung der Erinnerung. Wo diese nicht eintritt, scheint der Erinnerungsort zu einem Elitenphänomen zu verkümmern. Der Prince de Ligne, 1914 noch als idealer Belgier, aber auch als Kind des Hennegaus bei den Feierlichkeiten zu seinem 100. Todestag präsentiert, ist inzwischen vornehmlich als vorbildlicher Europäer aufgestiegen, was Daniel Acke mit der Bedeutung der Europäischen Union in Belgien in Verbindung bringt.³³ Zugleich aber entwickelte sich Beloeil zu einem Erinnerungsort der lokalen Geschichte des Hennegaus bzw. der Region Ath, der sich mehr mit der Familie de Ligne verband als mit dem Gelehrten des 18. Jahrhunderts, dessen Gedächtnis nur noch von Gelehrten gepflegt wird. Jeder Erinnerungsort hat seine Zeit und die auch nur auf bestimmten Ebenen oder an bestimmten Orten, und er läuft immer auch Gefahr, wie schon Pierre Nora festhielt, in Vergessenheit abzusinken.³⁴

32 Cf. den Beitrag von Eric Bousmar.

33 Vgl. den Beitrag von Daniel Acke.

34 Cf. Nora, »Entre mémoire et histoire«, pp. XIX, XXIV.

Alles in allem zeigt der vorliegende Band die vielfältige Produktion, Funktionalisierung und Nutzung von Erinnerungsorten in Belgien unter sich wandelnden historischen Bedingungen und Machtverhältnissen auf. Erst durch die Konzentration auf die regionale und lokale Rahmung des Gedächtnisses rückte an die Stelle der vertrauten und bekannten großen politischen Erzählung ein kollektives Gedächtnis in den Vordergrund, das die sozial geteilte Repräsentation einer gelebten Erinnerung beleuchtete. Gleichwohl bleibt der empirische Zugang zu sozial geteilten Repräsentationen der Vergangenheit jenseits dieser im gewissen Maße auch noch in dieser Form ›offiziellen‹ Erinnerungsrahmen, wie sie z. B. in Schulen, Familien oder anderen sozialen Einrichtungen gepflegt bzw. tradiert werden, versperrt. Erkennen lassen die hier veröffentlichten Beiträge, ganz gleich ob sie nun aus der Feder Geschichts-, Literatur-, Kunst- oder Musikwissenschaft stammen, dennoch, wie sich mit der Zeit die Formen der Erinnerung ebenso änderten wie die Träger und sich nationale, regionale und lokalen Formen des Geschichtsbewusstseins lange Zeit in unterschiedlichen Dosierungen immer wieder durchdrangen, bis die einzelnen Personen seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert zunehmend nur noch als regionale oder lokalen Größen erinnert wurden.

Bibliographie

- Adriansen, Inge, *Erindringssteder i Danmark: Monumenter, Mindesmærker og Mødesteder*. Kopenhagen: Museum Tusulanum Press, 2010.
- Akermann, Manfred, ›Orte des Staufergedächtnisses in Deutschland: Hohenstaufer und Kyffhäuser‹, in: idem (ed.) *Von Palermo zum Kyffhäuserstauferische Erinnerungsorte und Staufermythos*, Göttingen 2012, pp. 64-76.
- Bank, Jan T. M. (ed.), *Plaatsen van herinnering*, 4 Bde., Amsterdam: Bakker, 2005-2007.
- Boer, Pim den (ed.), *Europäische Erinnerungsorte*, 3 vol., München: Oldenbourg 2012.
- Fleischhauer, Carsten/ Turkowski, Guntram (ed.), *Schleswig-Holsteinische Erinnerungsorte*, Heide: Boyens, 2006.
- François, Etienne/Schulze, Hagen (ed.), *Deutsche Erinnerungsorte*, 3 vol., München: Beck ²2001.
- François, Etienne/Schulze, Hagen, ›Einleitung‹, in: idem (ed.), *Deutsche Erinnerungsorte*, 3 vol., München: Beck ²2001, vol. 1, pp. 13-15.
- Fried, Johannes/Rader, Olaf B. (ed.), *Die Welt des Mittelalters. Erinnerungsorte eines Jahrtausends*, München 2011.
- Hahn, Hans Henning (ed.), *Deutsch-polnische Erinnerungsorte*, 5 vol. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2012-2015.
- Krull, Lena (ed.), *Westfälische Erinnerungsorte: Beiträge zum kollektiven Gedächtnis einer Region*, Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 2017.

- Lukenda, Robert, *Die Erinnerungsorte des Risorgimento: Genese und Entfaltung patriotischer Symbolik im Zeitalter der italienischen Nationalstaatsbildung*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2012.
- Nora, Pierre (ed.), *Les lieux de mémoire*, 3 Bde., Paris: Gallimard 1984-1992.
- Nora, Pierre, ›Entre mémoire et histoire‹, in: idem (ed.): *Les lieux de mémoire*, vol. 1, Paris: Gallimard 1984, pp. I-XLII.
- Nörtemann, Grevert H., *Im Spiegelkabinett der Historie. Der Mythos der Schlacht von Kortrijk und die Erfindung Flanderns im 19. Jahrhundert*, Berlin 2002;
- Nörtemann, Grevert H., »Flamen, feiert die Schlacht der Goldenen Sporen!« Die Schlacht von Kortrijk als flämischer Gründungsmythos im 19. und 20. Jahrhundert, in: Buschmann, Nikolaus/ Langewiesche, Dieter (ed.), *Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA*, Frankfurt a.M. 2003, S. 233-267.
- Stein-Hölkeskamp, Elke/Hölkeskamp, Karl-Joachim (ed.), *Erinnerungsorte der Antike*, 2 vol., München: Beck, 2006-2010.
- Tollebeek, Jo et al. (ed.), *België, een parcours van herinnering, a two-volume inventory of the Belgian lieux de mémoire*, 2 Bde., Amsterdam: Bakke 2008.
- Tollebeek, Jo, ›Le culte de la bataille des Eperons d'or de la fin du XVIII^e au XX^e siècle‹, in: Van Caenegem, Raoul C. (ed.), 1302. *Le désastre de Courtrai. Mythe et réalité de la bataille des Eperons d'or*, Antwerpen 2002, pp. 194-239.
- Weber, Reinhold (ed.), *Baden-württembergische Erinnerungsorte*, Stuttgart: Kohlhammer 2012.